

thiez identifiziert unterschiedliche zeitliche Zyklen, angefangen vom Jahreszyklus bis hin zu langen demographischen und ökonomischen Wellen. Sozialgeschichtlich interessant, wenngleich kaum überraschend, ist eine deutliche und vor allem langfristig stark wachsende Ungleichheit in der Hausbesitzquote. Kaufleute waren über-, Handwerker – mit Ausnahme der für die Bauherrenrolle wichtigen Baugewerbe – klar unterrepräsentiert. Hatten 1493 noch 35 Prozent der Haushalte Hausbesitz, so lag die Quote 1789 bei nur noch 5,7 Prozent. Zugleich konzentrierte sich der Bau von neuen Wohnhäusern auf die Bedürfnisse der Oberschicht, der Bedarf der in Lyon zahlreichen Seidenweber wurde nur mittelbar durch Anpassungen und Aufteilungen im Bestand befriedigt.

27 Pläne zur baulichen Transformation Lyons von 1620 bis 1830 illustrieren im Anhang, wie sich Neubau und Umbau zeitlich und räumlich manifestierten. Zu kritisieren sind kleinere Übersetzungsfehler, „modern city“ (S. 211) bezieht sich – im Kontrast zum englischen Verständnis – auf die Stadt der Periode 1492 bis zur Französischen Revolution. Insgesamt darf „The Production of Urban Space“ aber als eine Maßstäbe setzende Studie zur Transformation der gebauten Stadt gesehen werden.

---

*Thomas T. Müller, Mörder ohne Opfer. Die Reichsstadt Mühlhausen und der Bauernkrieg in Thüringen. Studien zu Hintergründen, Verlauf und Rezeption der gescheiterten Revolution von 1525. Petersberg, Imhof 2021. 653 S., € 39,95.*

// DOI 10.1515/hzhz-2022-1269

---

Uwe Schirmer, Jena

Die politisch-sozialen Konflikte und die frühreformatorische Bewegung in der Reichsstadt Mühlhausen, das damit verbundene Wirken Thomas Müntzers sowie die Teilnahme der Mühlhäuser am Bauernkrieg sind die übergreifenden Themen der anzuzeigenden Abhandlung. Im ersten Teil werden umfassend die Quellenlage, die Rezeption der Reformations- und Bauernkriegsereignisse sowie der Forschungsstand erörtert. Mit der detaillierten Rekonstruktion der älteren Forschung wird die Frage diskutiert, warum die Aufständischen unmittelbar nach Ende des Bauernkrieges als Mörder diskreditiert worden sind. Selbstverständlich verweist Müller auf die Bluttat von Weinsberg und Luthers (zweite) Bauernkriegsschrift. In diese Zusammenhänge bettet er sodann die gewalttätigen Züge der Mühlhäuser Insurgenten ein

– einerseits rezeptionsgeschichtlich, andererseits quellenkritisch, indem vermeintliche Sekundärquellen wie Flugschriften, prosaische Texte, Chroniken oder proto-wissenschaftliche Abhandlungen des 17. bis 19. Jahrhunderts mit „authentischen“ Quellen abgeglichen werden. Damit verdeutlicht der Verfasser, dass er wie kein Zweiter das komplexe Themenfeld „Mühlhausen während des Bauernkrieges“ beherrscht und souverän überblickt. Der Zweck des erschöpfenden Quellen- und Literaturstudiums schillert bereits im amorphen Haupttitel des Buches durch: Mörder ohne Opfer. Tatsächlich fördert die akribische Quellenarbeit den Nachweis zutage, dass die Mühlhäuser auf ihren militärischen Zügen nicht gemordet haben – so wie es seit Johann Agricola (1525) über die Jahrhunderte hinweg bis in die jüngste Fachliteratur hinein (2011) postuliert worden ist.

Im zweiten Teil der Abhandlung rekonstruiert Müller, wie sich soziale und politische Petitionen, namentlich aus den Zünften der Wollweber und Leinwandweber, mit den Forderungen radikaler Laienprediger innerhalb Mühlhausens verbunden haben und auf welche Weise es den oppositionellen Kräften gelang, die alte Ratsverfassung zu ihren Gunsten zu verändern und den Stadtrat sukzessive auszuschalten. Der um 1522/23 aufflackernde Protest wird ausdrücklich in die Tradition spätmittelalterlicher Zunft- und Bürgerkämpfe gestellt. Das Auftreten evangelischer Prediger (erstmals seit dem 8. Februar 1523) wurde vom Rat gebilligt, bald darauf sogar insgeheim gefördert, so dass man durchaus von einer „ratsherrlichen Reformation“ sprechen könnte – dieser Begriff wird indes vermieden. Allerdings waren die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Widersprüche zwischen den städtischen Unter- und Mittelschichten sowie den Ratskollegien (die Müller als „Oligarchie“ bezeichnet) unüberbrückbar. Sie traten seit dem Sommer 1524 offen zutage. Der mühsam errungene Konsens wurde im September durch die Flucht der Bürgermeister untergraben. Als treibende Kraft seitens der sozial-ständischen bzw. radikal-reformatorischen Opposition wird vom Verfasser der ehemalige Zisterziensermönch Heinrich Pfeiffer – und eben nicht Müntzer – ausgemacht. Müntzer gewann erst mit der Installation des „Ewigen Rates“ im September 1524 Einfluss auf die Bewegung. Der dritte Teil umfasst schließlich die Monate zwischen Herbst 1524 und dem Mai 1525, ohne dass noch umfassend auf die Schlacht bei Frankenhausen eingegangen wird. Vielmehr rekonstruiert Müller minutiös und mikroskopisch die Plünderungszüge der Mühlhäuser zwischen dem Abend des 26. April (Aufbruch nach Langensalza) und dem 6. Mai 1525 (Rückkehr aus dem Eichsfeld).

Die Lektüre offenbart, dass der Verfasser eine gewisse Sympathie für die Träger

dieser ochlokratischen Revolte hegt. Gewiss, es waren auf ihren Kriegszügen keine Todesopfer zu beklagen. Trotzdem bleibt das Problem ungeklärt, wodurch diese „christliche Vereinigung von Brüdern“ ihr gewaltsames Handeln legitimiert hat. Dies berührt nicht zuletzt die unbeantwortete Frage – die im Untertitel des Buches aufgeworfen wird –, welche „Revolution“ in Mühlhausen im Jahr 1525 eigentlich gescheitert sei. Letztlich scheut Thomas T. Müller, die Mühlhäuser Ereignisse insgesamt zu charakterisieren und zu bewerten. Waren sie tatsächlich „revolutionär“? Welche hehren Ziele verfolgten die Aufständischen durch ihr Plündern und Brandstiften? Oder scheint es doch nur ein „gemeiner Landfriedensbruch“ gewesen zu sein? Diese Fragen bleiben in dem insgesamt quellenreichen und ausführlichen Buch größtenteils leider unbeantwortet. Trotz dieses Mankos liegt eine Abhandlung vor, die durch exzellente Quellenkenntnis und eine beeindruckende Quellennähe besticht. In ihr werden ausgezeichnet die sozialen, politischen und verfassungsrechtlichen Verhältnisse der Reichsstadt Mühlhausen für die Jahre von 1522 bis 1525 sowie das frühe Reformationsgeschehen rekonstruiert und beschrieben.

---

*Christiane Reinecke*, Die Ungleichheit der Städte. Urbane Problemzonen im postkolonialen Frankreich und der Bundesrepublik. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 242.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2021. 386 S., € 65,-. // DOI 10.1515/hzhz-2022-1270

---

David Kuchenbuch, Gießen

Es ist über die Berichterstattung über den Weg Schwedens in der Corona-Pandemie untergegangen: 2021 häuften sich in den Vororten von Göteborg und Stockholm die Gewaltdelikte. Die Erklärung ist schnell gefunden: Segregation und die Vereinzelung der jugendlichen Täter mit „Migrationshintergrund“. Nach Lektüre von Christiane Reineckes mehrfach ausgezeichneten Studie zu den „urbanen Problemzonen“ Frankreichs und der Bundesrepublik kommen einem allerdings Zweifel. Denn es ist die Karriere solcher Erklärungen, die im Zentrum der Untersuchung steht, die Reinecke als Raum- und Wissensgeschichte sozialer Ungleichheit nach 1945 versteht, was das Coverfoto vorwegnimmt: Es zeigt, wie die Sprengung einer Hochhausiedlung fotografiert wird. Tatsächlich analysiert die Verfasserin, welche Akteure Kategorien zur Deutung urbaner Topografien entwickelten und weshalb diese sich im 20. Jahrhundert als Brennpunkte, als Bündelung gesamtgesellschaftlicher Probleme